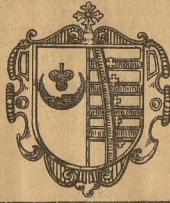


# General-Anzeiger

Ercheint  
wöchentlich 3mal: Dienstag,  
Donnerstag und Sonnabend.

für Kemberg,  
Bad Schmiedeberg  
und Umgegend.



Verfindigungsblatt  
Königl. n. städt. Behörden  
sowie vieler Gemeinden.

Ankate  
kosten die fünfspaltige Zeitzeile  
oder deren Raum 12 Hfg.  
Beilagen  
ercheinen wöchentlich: Achtstellige  
Unterhaltungsblatt und des „Land-  
manns Sonntagblatt.“  
Eingelassener des Blattes kostet 10 Hfg.

Nr. 44.

Kemberg, Donnerstag den 17. April 1913.

15. Jahrg

## Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 16. April 1913.

**\* Niederlagsreicher Sommer in Sicht?**  
Ein in der Gisterne bestehender Spruch lautet:  
„Kommt die Giche eher als die Giche, gibt es  
große Waage, kommt die Giche eher als die  
Giche, gibt's nur eine Waage.“ Hiermit soll  
gefragt werden: beginnt die Giche früher zu  
treiben als die Giche, so ist ein niederlags-  
reicher Sommer, im umgekehrten Falle ein  
niederlagsreicher oder trockener Sommer zu  
erwarten. Ferner nun beginnt die Giche früher  
zu treiben als die Giche, an welcher noch keine  
Triebe zu beobachten sind, darnach wäre ein  
niederlagsreicher Sommer in Aussicht. Warte  
wir ab, ob diese alte Bauernregel zutrifft.

§ Die Stellungspflichtigen hiesiger Stadt  
hatten sich am Montag in Wittenberg zur  
Ausmusterung zu stellen. Zu diesem Jahre  
wurden 31, von denen 9 ausgehoben wurden.  
Am Nachmittag riefen die jungen Leute mit  
Mutter ein und hielten den üblichen Um-  
marsch. Am Abend fand in der Weintraube  
das „Steller“-Fräzchen statt.

\* Zur Einführung der Reichsversicherungs-  
ordnung. Nachdem durch Bekannt-  
machung des Reichsanzlers vom 17. März  
1913 die behördlichen Verfügungen für die  
nach der Reichsversicherungsordnung in Betracht  
kommenden Staatsanwaltschaften der Reichs-  
gerichtsämter gemacht worden sind (Seemann's  
Verlag-Berlin), hat die ärztliche Organisation  
unter Anpassung an diese Satzungen Muster-  
verträge für den kassenärztlichen Dienst im  
Vertrag der Wundärztlichen Vereinigung  
in Leipzig abgeschlossen, denen die Beschlüsse  
des Einigkeitstag-Vertrages von 1911 über die  
Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen  
Ärzten und Kassen zugrunde gelegt sind.

\* Wegen die Gelbfucht der Wirtshäuser  
hat sich nach einem Bericht im praktischen Ratgeber  
im Ost- und Gartenbau in Frankfurt  
a. D. die Anwendung von Stallböden be-  
wehrt. Bei unrichtiger Anwendung von  
Kunstabdüngung trat die Gelbfucht an Spalierbäumen  
sehr stark auf. Als aber dann eine regelmäßige  
Anwendung von Stallmist stattfand, erholt  
sich die Bäume im Laufe von zwei Jahren  
und wurden wieder ganz gesund. Gartenfreunde  
erhalten die betreffende Nummer des praktischen  
Ratgebers auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Wittenberg. Beim Gasterwerb wurde auf  
den Schützen der Strecke Wittenberg-Deslau  
die Reiche eines etwa 40jährigen Mannes ge-  
funden. Der Tod war durch die Peritonitis  
der Gebärmutter eingetreten. Die polizei-  
lichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um

die Person des geistig nicht normalen Friedrich  
Adel handelt, der sich auf dem Heimwege  
wahrscheinlich auf den Bahnhöfen verirrt und  
dort vom Juge erlöset wurde.

Nähen. (Wortabhangenheit.) Verschie-  
dene hier und auswärts verbreitete Gerüchte,  
daß seitens der königlichen Regierung die An-  
leihe zur Erbauung des Moorbaues nicht ge-  
nehmigt sei, können wir auf Grund wichtiger  
Tatsachen als falsche Waage bezeichnen, bei-  
denen sicher der Wunsch der Vater des Ge-  
dankens gewesen ist. Die auf Freitag in die-  
ser Angelegenheit hier anwesende Regierungs-  
kommission, bestehend aus einem Regierungs-  
rat und einem Bauamt, hat vielmehr auf das Be-  
stimmteste erklärt, daß die Regierung die Ge-  
nehmigung der Anleihe beim Bezirksamt, die-  
ser in etwa 14 Tagen zu verschiedenen Ver-  
einbarungen zusammentritt, beschleunigt wird.  
Zugleich sprachen diese Herren ihr Bedauern  
aus, daß die Angelegenheit so lange ver-  
zögert habe. Es sei aber zur Klärung der  
Sache noch mancherlei zu erwidern gewesen.  
Herr Ingenieur Bredt aus Leipzig, der in Aus-  
sicht genommene Bauleiter, war zu dieser Vor-  
sichtsbekanntmachung auf Einladung des Magistrats  
gleichfalls erschienen und konnte die gewünschte  
Auskunft zur vollsten Befriedigung geben.  
Die Herren Regierungsvertreter äußerten auch  
darüber ihr Befallen, daß das Bad in groß-  
zügiger Art geschaffen werden soll, und geben  
zu weiteren Verbesserungen gute Ratschläge.

Gräfenhalden, 14. April. (Selbstmord.)  
durch Ertrinken. Heute früh wurde im Jagd-  
Peller des Vorhubsbüchse die Leiche einer zu-  
gehörig älteren Frau aufgefunden. Wie  
festgestellt wurde, handelt es sich bei der Be-  
schädigten um die Witwe des verstorbenen  
Bendamerwirtsmeisters Klemm, die seit eini-  
ger Zeit in unserer Stadt im Hause hiesiger  
Straße Nr. 32 wohnte. Sie hatte sich, bevor  
sie den verunglückten Schritt tat, die Augen  
verkleben. Die Tat geschah in einem  
Anfalle von Schwermut und Gram über einen  
ungeratenen Sohn. Dieser, ein Arbeitsloser  
Mensch, hatte der behauerten Mutter  
schon viel Kummer und Herzleid bereitet. Statt  
für seine Kinder, deren Mutter gleichfalls der  
Gram dahingerafft, zu sorgen, trieb er sich um-  
her und machte Schulden, die von seiner Mut-  
ter und seinen hiesigen Verwandten bezahlt  
werden mußten. Jetzt war er wieder nach  
hier gekommen, um neue Geldmittel zu erhalten.  
Die Folge war, daß die belagerten Mutter  
verzwweifelt ungewaltsam aus diesem Leben schieb.  
Mitterfeld. (Eine schwierige Färbung.)  
Der hiesige Gerichtsvollzieher hatte den Ver-  
trag, bei einem Sattler in Zahlzeit eine Ver-

steigerung vorzunehmen. Der Vollstreckungs-  
beamte kam jedoch vor eine verschlossene Tür  
und wurde von innen heraus noch verhöhnt.  
Man versuchte als dann durch das Fenster in  
das Haus zu gelangen, aber der Sattlermeister  
drohte mit einem vorgehaltenen Revolver, wenn  
er erschien. Als man ihm die Waage ent-  
richtete, wollte er mit einem Beil auf den  
Beamen losgehen. Unterdessen hatte man  
das Fenster heimlich aus dem Hause ge-  
bracht und im Gasthaus versteckt.

Deitzsch, 15. April. In der Postagentur  
Bichtau ist ein Einbruch verübt worden. Die  
Diebe, von denen bis jetzt noch jede Spur  
fehlt, erbeuteten 1200 Mark Bargeld.

Mühlberg (Eibe). Die Beteiligung an der  
Kreis-Tierchau wird, wie jetzt mit Sicherheit  
feststeht, so groß sein, daß zu den bereits im Vor-  
berichten fertigen über großen Kinderhallen auf dem  
Festplatz noch eine fünfte kommen wird. Mit  
der Tierchau ist zugleich eine Ausstellung land-  
wirtschaftlicher Maschinen und Geräte verbun-  
den, welche ebenfalls sehr reich und lehrreich  
zu werden verspricht. Außer Mühlberger und  
benachbarten Fabrikanten werden auch Wett-  
fahnen, wie Lang-Mannheim, Wolf-Magdeburg,  
Denker Motoren usw. bei der Ausstellung  
vertreten sein.

Jena, 14. April. Mit abgeblissener Nase-  
spitze melbte sich bei der Polizeibehörde eine  
Arbeiterfrau. Pant und Streif sind in dem  
früheren Haushalt an der Tagesordnung, und  
auch durch Prügeleien ist die eheliche Harmonie  
schon oft gestört worden. Bis einem neuer-  
lichen Erkränken bis nun der liebevolle Herrmann  
seiner Gattin die Rollen spielt, hat der Mann-  
schick wurde zur Anzeige gebracht.

Gotha, 15. April. Ein eigenartiges „Hä-  
bungsanfall“, bei dem aber nur ein Koffer der  
leidende Teil war, hat sich gestern nachmittag  
in Friedrichstadt angeordnet. Als um 1 Uhr 50  
Minuten der D-Bus in die Station einfuhr,  
führte aus dem Beobachtungswagen ein Schloß-  
geriet unter die Räder und vertrieb seine  
bunten Inhalt über die Schienen. Kragen,  
Mantelstücke, Kleider, Bücher, Photographien  
usw. wurden über das Geleise geschleudert und  
von den schnell herbeistrebenden Schaffnern —  
natürlich mit D-Busgeschwindigkeit — aufge-  
lesen; in welchem Zustande, braucht nicht  
gesagt zu werden. Am meisten gelitten hatte  
wohl ein falsches Geiß, das nur noch einen  
Zahn aufwies und sich tüchtig in zwei Hälften  
gespalten hatte. Welch tragisches Ereignis!  
Wenn sich der junge Besitzer zufällig auf der  
Fahrt zu seiner Braut befand, so könnte dieser  
in die Wägen gelangene Mundstücker der Be-  
lobung verhängnisvoll werden.

## Städtisches Museum.

Im der Zeit vom Januar bis April wurden  
unserem Museum folgende Zuwendungen gemacht:  
602 ein kleiner Kästchen, Müller Dammhahn  
603 14 verschiedene Münzen, Köhler Hofmann  
604 Zeichnung vom alten Turm, Landwirt Wirtler  
605 ein Buch, derselbe  
606 eine Schieferplatte von 1903, Kaufmann Berger  
607 eine beim Schenkenbau gezeichnete 11 Pfund Ra-  
nonenlage, Landwirt Böhmsch  
608 ein Stein, Ziesler Hofmann  
609 eine Platte in Eisenblech, Schmiedewirt. Hof  
610 ein Schloßansteckel aus Carbid, Jochheim Politz  
611 ein kleines Vorkriegsschloß, Kaufmann Herzer  
612 eine handgekrebt Wanduhr, Zimmermeister Dörner  
613 ein Bild, Landwirt Wirtler  
614 ein Einzierungsstück von 1810, def.  
615 ein Pulverhorn, def.  
616 bis 621 def.  
622 eine Ranonentafel, Viehtreiber Albrecht  
623 und 624 zwei Erinnerungsbildern, Sattlermeister  
Fräger  
625 ein Bild, ungenannt  
626 7 versch. Muster der Handdrucker, Uhmacher  
Kiermann  
627 Karte zur Einführung der hiesigen Bahn, Fleischer-  
meister R. Kraußmann  
628 Fahne der Vater-Genossenschaft  
629 bis 635 Gemeindevorsteher Enge, Sabat  
636 eine Militär-Kassenscheibe, Schloßmeister. Sasse  
637 ungenannt  
638 ein Steuerbuch 1793, Landwirt Udemann  
639 eine Handwaage, Herr Solwig  
640 Berlinstraße vom 18. August 1870, Schmitt. Weise  
641 eine Gedel von 1794 und ein Döhrer von 1780,  
ungenannt  
642 eine Ranonentafel, Gemeindevorsteher Panzer-  
Gommalo  
643 ein Adler aus Holz, Gehlsohn. Lehmann-Meuden  
644 bis 646 ungenannt  
647 bis 650 Schloß-Berlin  
651 ungenannt  
652 ein Bild mit Hohenhausen-Bildern, Frau Kaufmann  
653 eine 9. Bd. Ranonentafel, Rationenscheibe, Kaufmann  
654 15 deutsche Münzen, Kassen-Rospenhahn  
655 ungenannt  
656 ein kleines Zichden, Feinwagen  
657 eine kleine Standuhr, def.  
658 und 659 ungenannt  
660 eine kleine Ranonentafel, Stepphan

Indem ich für die vorstehenden Geschenke  
bestens danke, bitte ich, die Ausfertigung auch  
durch Besuch fördern zu helfen. Das Museum  
ist Sonntags von 11—12 Uhr geöffnet.  
S. Hirmer

## Werkblatt zur Landtagswahl.

Die Wahl der Wahlmänner und auch der Abgeordneten erfolgt durch öffentliche Stimmabgabe, d. h. jeder Wählergeber wählt Wahlmann mehr öffentlich sagen, wen er wählen will.

Wer ist Wähler?  
Wahlberechtigt ist jeder Preuss, der das 24. Lebensjahr vollendet hat, im vollen Besitze der (Fortsetzung auf der vierten Seite.)

## Kemberg anno dazumal.

Von G. Eide. (Nachdruck verboten.)  
(6. Fortsetzung.)

Der Rat blieb auf seine Eingabe ohne Nachricht und mußte schweren Herzens zur Aushebung schreiten.

Das am 5. July 1813 aufgestellte Verzeichnis umfaßt 30 Personen. Von diesen find nicht weniger als 15 in der Fremde. Man hat demnach keine große Auswahl, 6 der Genannten wurden gezogen, wenn sie auch teilweise den Anforderungen nicht ganz entsprachen; so war einer auf einem Auge blind, ein anderer war bei der letzten Musterung schon als untüchtig befunden. Ein Zeichen für den wirtschaftlichen Niedergang jener Zeit ist es, daß auch ein Haus- und Ackerbesitzer gestellt wurde, weil er seine Weisung nicht beaufpachten konnte.

Um die Stimmung der mit solchen Zwangsmitteln gezogenen Rekruten im sächsischen Heere muß es schlimm ausgesehen haben, das Defektieren war an der Tagesordnung. Am 1. July 1813 schreibt der Kreisamtsmann Art an den Wohlthenden Rat zu Kemberg:

„Ew. Wohlth. erliche dienstergebenheit hiermit, den gestern in Dero Rat's Gerichts-Gewahrsam gegebenen Defektur-Künften an den gegenwärtigen Schreiben überlesenden Kommandanten zur Transportierung nach Torgau verabsolgen zu lassen, füge aber noch eine Bitte hinzu: Künften zuvor summarisch darüber, wer von diesen fünf Defekturen der Komplot stiftete und ob dies nicht fruchtlos aus Zorn gewesen, desgleichen ob er nicht anzugeben wolle, wohin die übrigen vier Defektoren den Weg haben nehmen wollen, zu verhören, weil ich mir Hoffnung mache, auf diesem

Wege denen noch nicht wieder erlangten übrigen vier Defektoren auf die Spur zu kommen.“ — Künft weiß natürlich nichts. Er ist allein ohne mit den andern ein Komplot geschmiedet zu haben, entflohen und wird nach Torgau transportiert.

Dies war das letzte Schriftstück aus sächsischer Zeit. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig hielten die preussischen Truppen Aufschlag und besetzten einstmals auch für Sachen die Aushebung, nach preussischem Muster, wo zu der Archibishop Ferdinand Winkler eine ordnungsmäßige Stammliste über die vom 1. July 1780 bis zum 1. July 1795 geborenen Mannspersonen fertigt. Doch die Kemberg vermögen auch jetzt noch nicht mit Befriedigung zu singen, o welche Lust Soldat zu sein. Zahlreiche Reklamationen um Befreiung vom Militärdienst laufen ein. Eine sei hier angeführt.

„Hochedler Herr Accis-Inspector!

Nochmals bin ich genötigt mich schriftlich an Ihnen zu wenden, meine Noth ist Ihnen zwar bekannt, ich bin in redens Arten sehr blüde, daher ich mich nicht mündlich an Ihnen traue, ich weiß je sehr ein Menschenfreund und lieben Ihre Untertanen. Daher verhoffe ich Sie werden einer armen Witbe, dieses mein Witten nicht verlagen, und Kennen mich der Wahrheit gemäß ein gutes Attestat ausstellen. Sie wissen bereits, leben von selbst, daß mein alter Vater eine graume Zeit unsern König als Soldat gedient, durch seine Sparanleiht sich dieß Häuschen erbaud und sowohl mein Vater wie auch meine Mutter alt und kumpf sein, und Ihr Vertrauen auf mich gesetzt, in Ihrem Alter zu unterstützen, welches ich aber auf meine Person

allein nicht im stande bin, weder Steuern und Gaben von meine Wirtschaft zu entrichten, so bitte ich Ihnen inständig, nehmen Sie Anteil an meine Noth. Sie wissen, daß mein Bräutigam Kauf und Lehn über meine Wirtschaft hat, daher ich gezwungen mich an ihn zu halten, und muß ihn schon zu gut als meinen Mann sehen, und er auch ein Verfolger zweier alter Eltern und vor mich und mein annoch lebendes Kind würde. Ich verhoffe, wenn Sie mir ein gutes Attestat geben, welches Sie wirklich der Wahrheit gemäß ausstellen können, meinen und meiner Eltern Verfolger vom Soldaten Stande befreien kann.“

Christiane Schubert verwitwete Grunin bekommt ihren Bräutigam frei. Auf andere Reklamationen gibt es meist nur Ernte-Urlaub. Als gewichtigster Reklamationsgrund wird immer wieder angegeben, daß alle hiesigen Einwohnern und Hausbesitzer in den Jahren 1812, 1813 und 1814 schwere Lasten zu tragen gehabt haben.

Von den enormen Kriegskosten Kembergs in den Jahren 1806—1813 handelt der zweite Teil dieses Aufsatzes. Wie schwer auch andere kleine sächsische Städte unter der Quartierlast des Kriegesjahres 1813 zu leiden hatten, geht aus einem Bericht des Rat's und reg. Bürgermeisters Gessler in Belgien hervor.

Kemberg hatte durch „Bequartierung“ mit berittenen Truppen in Friedenszeiten die verhältnismäßig hohen Soldatensolden von 1500 Reichsthaler aufzubringen, mozu die Kreis-Kommissionskasse allerdings 664 Rthlr. Stallgeld beitrug, während schon zu sächsischer Zeit die Städte Belgien 26 Rthlr. 16 Gr. und Dommitzsch 53 Rthlr. 8 Gr. an Kemberg als Beihilfe abzuführen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

# Der Reichskanzler über die Deckungsfrage.

In einer längeren Rede feingekleidete der Reichskanzler die Angelegenheiten des Reichs die Stellungnahme der verschiedenen Regierungen zu den Deckungsfragen. Einleitend gab der Kanzler seiner Abneigung Ausdruck, daß die Kritik des Reichslandes an den Regierungen nicht ihre Beurteilung bedeute, sondern dem Verfahren entspreche, diese Vorlagen nach Möglichkeit zu verbessern. Herr v. Bismarck schloß seine Rede mit dem Satz: „Man mag über die Eitelkeit und über die Mangelhaftigkeit der Begründung unserer Vorlagen. Meine Herren, eine Finanzreform haben diese nicht nötig. Eine Finanzreform müßte und wird anders aussehen als unsere Vorlagen. Dabei geht es nicht um vollkommene Recht. Jetzt heißt es doch, die Regierungen zur Annahme bringen und sie beschließen. Ich schlage Ihnen nicht vor, neue Schulden zu machen, das würde den Getramt der gesamte Volkswirtschaft zu angreifen. Das würde unser Reichsfinanzen wieder in das größte verfallene Gebiet der Bismarckpolitik zurückführen.“

Meine Herren, wir legen die gesamten Einkommen in Höhe von einer Milliarde auf den Kopf, und von den laufenden Steuern soll der Rest mehr als die Hälfte tragen. Der mahnenderoende Streit, der seit 1909 durch Deutschland löst und die Geschäftskreise, drehte sich um 80 Millionen Mark. Der Antrag Bismarck-Gezetter hat die dreißig bis vierzig Millionen der Forderung durch eine allgemeine Besteuerung ersetzt. Was wollen diese Zahlen gegen die Summe und den Prozentanteil an den gesamten Aufwendungen, die wir gegenwärtig verlangen? Nun wird ja auch wohl im allgemeinen nicht darüber getagt, daß man gegenwärtig den Rest zu schätzen müßte, aber die Herren finden, daß die Besteuerungsvorläge nicht leicht genug. Aber die Schöpfung will ich nicht streiten. Es geht aber doch nicht an, daß wir uns vor den Augen des Auslandes um die Besteuerung herumtreiben und uns in Klümpen zerreiben. Das ist die Zeit gegenwärtig nicht geeignet. Sie haben an der Reichsfinanzreform wenigstens anzusetzen, es ist das hier vielfach ausgedrückt worden und auch namentlich in der Presse, daß wir uns neuerdings wieder als Kolonialer an den Tisch der Einzelstaaten setzen müssen, und daß wir damit die Grundzüge Bismarck'scher Finanzpolitik verlieren. Es muß darum vielfach mit dem Gebiete einer Reichsfinanzreform oder der Reichsfinanzreform geliebigkeit. Das ist gar nicht Bismarck'sch, und ich warne dringend davor, Wege zu betreten, die nicht zum Ziele führen können, weil damit der Weg zu einer Art Konföderation der Einzelstaaten beschritten würde. Das gesamte Finanzsystem der Einzelstaaten ist doch vielfach angedeutet worden, und das Vermögen und Einkommen. Mit einer Reichsfinanzreform verlieren Sie das gesamte Steuerwesen der Einzelstaaten und bringen dies System in den Bundesstaaten, und die Einkommens- und Vermögenssteuer schon sehr hoch angepaßt war, und derartige haben wir, in Unionen.

Man hört sich an unsern Vorlägen aus und bestreiten, wo sehr, weil Sie wünschen, eine gleichmäßige Besteuerung im ganzen Reich herbeizuführen. Mit einer Reichsfinanzreform würden Sie das nur erreichen, wenn Sie einen Schritt durch das ganze System der Besteuerung in den Einzelstaaten machen, und dazu werden doch die Parteien, die die Grundlagen des Bundesstaatlichen Systems hochhalten, nicht die Hand bieten. Und selbst wenn wir eine Reichsfinanzreform einführen wollten, würden wir doch in keiner Weise auf eine gleichmäßige Besteuerung kommen, weder in den Einzelstaaten noch insgesamt. Das einzelne Bundesstaates aus für die Steuern. Ist es nicht viel besser und viel gerechter, wenn Sie diese Regelung, wie wir es Ihnen vorzuschlagen, den Einzelstaaten überlassen? Der Einzelstaat ist sehr viel mehr in der Lage, dem

die Sache so zu ordnen, wie es für die Bedürfnisse des Staates paßt. Sie erhalten keine absolute Gleichheit, aber ich glaube, von der angenehmen Wahrheit, daß Gleichheit Gerechtigkeit bedeutet, werden Sie doch wohl mit der Zeit abkommen.

Der Gedanke des Wehrbeitrags ist allenthalben im Reich gut aufgenommen worden. Ich kann Sie versichern, ich habe sehr zahlreiche Zuschriften, die von diesem Patriotismus getragen sind, aus allen Ständen, von reich und arm, aus den verschiedensten Kreisen, erhalten, und eine große Anzahl dieser Zuschriften sind von reichlichen Spenden begleitet gewesen, von Spenden auch von Personen, die nach den Absichten des Wehrbeitragsgelezes nicht herangezogen werden, die aber einen Stolz und eine Ehre darin setzen, freiwillig ihr Opfer für das Vaterland zu geben. Ich muß Ihnen für diese Umgebung der Vaterlandsliebe hier öffentlich meinen Dank sagen.“

Der Kanzler wandte sich dann gegen die teilweise Ansicht, die die Worte seiner Rede zur Wehrfrage über die Wälder, die im Wohlleben und Luxus schmählich werden, gelunden haben und hoch hervor, daß er Deutschland dabei nicht gemeint habe. „Aber dann wird er aber wiederum als solche Vere zu Bestimmen wollen, die Gemeinlichkeit und Ansehen in rein materiellen Interessen würden seinem Volke so sehr schaden wie uns Deutschen. Wir müssen hier bleiben und müssen uns wehren. Die beiden großen Güter, die wir durch unsern Vorlage erreichen wollen, sind die Stärkung des Vaterlandes und der Frieden. So hohe Güter gibt es nicht auf der Welt, nicht um sie zu kämpfen müssen auch Opfer gebracht werden. Das Opfer, das unser Appell an die Opferwilligkeit des deutschen Volkes bekommen hat, das stärkt mich in der Überzeugung, der ich schon oben Ausdruck gegeben habe, daß Deutschland nicht in der Gefahr ist, in Wohlleben und Luxus unterzugehen, sondern daß es noch in der Lage ist, seine Güter und das Friedensopfer zu bringen. Ich bitte Sie, meine Herren, bewilligen Sie uns die Mittel, die wir von Ihnen erbiten. Sie werden gut angelegt sein.“

## Politische Rundschau.

**Kaiser Wilhelm II.** wird voraussichtlich einer Anwesenheit der Festlichkeiten in Darmstadt beizuwohnen, zu denen der Großherzog von Hessen den Monarchen persönlich eingeladen hat.

Die vielfach verbreiteten Gerüchte, daß Preußen demnächst beim Bundesrat einen neuen Antrag auf Regelung der braunschweigischen Frage richten werde, entsprechen nicht den Tatsachen. Sie sind offenbar die Wirkung eines Gerüchtes, das in den ersten Tagen in Hamburg u. a. Städte bei dem Herzog von Cumberland gehört hat. Wenn aber dort auch die braunschweigische Frage behandelt worden ist, so ist doch ihre endgültige Lösung noch nicht bevorzugen.

Die Arbeiten für die neuen Bestimmungen über die Aufnahme in den Dienst der Reichsbeamten sind bereits in die Hand genommen worden, und die einzelnen Teile demnächst in Kraft gesetzt werden können. Darunter befindet sich eine für den gesamten Bereich der Reichsverwaltung einzuführende Bestimmung, die sich auf die Frage der gemeinsamen Arbeitsverteilung bezieht. Die Berücksichtigung verlangt, dass die verschiedenen Ämter und den Verwaltungsarbeiten durch unbedingten Streikverbot, durch Abwehr und das gleichzeitige Verbot, keinen Gewerkschaften anzugehören, die dieses Streikrecht in Anspruch nehmen, wie es die freien Gewerkschaften nach Auffassung der Regierung tun.

**Belgien.** Zur festgesetzten Zeit (Montag Mittag) hat in ganz Belgien der Generalkrieg ausgebrochen. Die Regierung hat umfassende militärische Maßnahmen getroffen, so daß man sich

Stärke dem Eindruck machen, als herrsche in ihnen der Belagerungszustand. Viele angenehme Schriftsteller und Künstler befehlen sich als Anhänger des Generalkriegs und liefern Beiträge zu einem Album, dessen Betrag den Ausständigen zugute kommen wird. Zu diesen Dingen gehören die Aufsätze, als ob Bismarck, Gervais und Gieseler mit den Führern der Friedenstheorien wollen, um alle Maßnahmen für den Fall treffen zu können, daß ihre Streitigkeiten sich nicht auf diplomatischen Wege lösen lassen. Es sind das mancherlei Streitpunkte. Zunächst wollen die Belgier zwar an Handhaben, das von diesen Punkten ist die Verantwortung der Belgier abtreten, aber mit dem Vorbehalt, daß sie das von den Belgien belegte Salontier erhalten. Die Serben machen den Belgier die Worte von Adriano Palloz freizugeben, obwohl der höchste General Schärli-Paloz erklärt hat, er habe sich nur den Belgier gegenüber, er habe sich also mancherlei Konflikte, mit denen auch die Wälder noch schwierige Arbeit zu leisten haben.

**Balkanstaaten.** Es glänzte sich die Aussichten für einen baldigen Friedensschluss zwischen den Balkanverbündeten und der Türkei gelassen, um so froherer macht sich der Jubelsturm zwischen den Verbündeten bemerkbar. Es ist gemindert, daß die Türkei mit den Führern der Friedenstheorien wollen, um alle Maßnahmen für den Fall treffen zu können, daß ihre Streitigkeiten sich nicht auf diplomatischen Wege lösen lassen. Es sind das mancherlei Streitpunkte. Zunächst wollen die Belgier zwar an Handhaben, das von diesen Punkten ist die Verantwortung der Belgier abtreten, aber mit dem Vorbehalt, daß sie das von den Belgien belegte Salontier erhalten. Die Serben machen den Belgier die Worte von Adriano Palloz freizugeben, obwohl der höchste General Schärli-Paloz erklärt hat, er habe sich nur den Belgier gegenüber, er habe sich also mancherlei Konflikte, mit denen auch die Wälder noch schwierige Arbeit zu leisten haben.

## Attentat auf König Alfons von Spanien.

König Alfons, dessen Leben schon wiederholt von verbrecherischen Anschlägen bedroht war, ist in Madrid aus neuer der Angel eines Mordanschlags glücklich entgangen. Als der König Sonntag nachmittag von der feierlichen Heimkehrfeier nach dem Palais immittels der Danzsaal des Bundesrats durch die Gassen zurück zu gehen, wurde er plötzlich von einem jungen Mann auf ihn zu feuerte mit einem Revolver einen Schuß auf ihn ab. Der König hatte die Gefährdung, die die Angel angriffen und das Pferd rasch umzuwenden. Dadurch trat ein anderer Schuß ebenfalls ein, der erste, wohl aber nicht der letzte, an dem Kaiserhof. Sofort ergriffen zwei Schutzeleute den König und rangen mit ihm. Der Verbrecher gab noch einen dritten Schuß ab und verwarf dabei einen Schußmann. Die ergriffene Menge wollte ihn lynchen und schlug mit Steinen auf ihn ein. Blunt und mit zerkleinerter Kleidung wurde er in ein gegenüberliegendes Haus gebracht. Er wurde als ein 25-jähriger Mann namens Alfere zu sein und dem internationalen Ansehens der Angehörigen.

Nach dem Attentat wurde ein gewisser Herr B. angeblich ein französischer Sprachlehrer, verhaftet, von mehreren Zeugen aber im Gericht im Anschluß an den Mord gesehen worden war. Das diplomatische Korps und andre hochgebildete Madrider Persönlichkeiten begaben sich in das Palais, um dem König dazu zu beglückwünschen, daß er dem verbrecherischen Anschlag entgangen sei. Es heißt, daß der König kurze Zeit vorher mehrere Proklamationen unter Hinweis auf die bevorstehende Bereinigung der Reten erhalten habe.

## Deutscher Reichstag.

**Ordnungs-Verordn.** Berlin, 15. April. Im letzten Tage der Debatte über die Deckungsfrage hat ein Redner mit Recht hervorgehoben, daß nach den ergebnissen Debatten über die Wehr- und Deckungsfragen, die eine volle Woche in Anspruch nahmen, sich kaum noch neue Gesichtspunkte machen ließen. Das Haus wäre denn wohl auch schon beschließen, wenn man nicht demut hätte, daß der Reichskanzler noch einmal das Wort ergreife. Vorher hielt noch der Abg. C. G. (fortsch. W.) eine nahezu zweistündige Rede, die sich im wesentlichen mit

einer scharfen Kritik unserer Wehrpolitik und die dadurch bedingte Belastung des Volkes befaßte. Auch gegen die geplante Verbelegung der Militärabteilung machte der Redner gewichtige Gründe geltend.

Der bayerische Ministerialdirektor Dr. W. II. trat der Behandlung des Verordnungsgegenstandes entgegen. Das Behagen die Grundlagen für eine richtige Verbelegung zur Verfügung nicht vorhanden seien. Abg. B. (fortsch. W.) wandte sich gegen die Zurückhaltung der Justizverwaltung. Nach dem Reichskanzler nahm Abg. B. (fortsch. W.) das Wort um für die Deckungsfrage einzutreten, deren Erörterung durch eine Reichsversammlung oder Einmündung er empfahl. Nach einer kurzen Rede des Abg. S. (fortsch. W.), der eine Reichsversammlung befürwortete, und des Abg. A. (fortsch. W.), der die Erörterung des Reichslandes für notwendig hält, gehen die Deckungsfragen an die Budgetkommission. Zum Schluß der beschließenden Sitzung sang man noch eine Debatte über die Verbelegung der Verbelegung des Reichslandes ohne Debatte zur Tagesordnung über.

Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Entwurfs des Reichslandes stand. Doch wurde die Beschlüsse über die Verbelegung der Verbelegung des Reichslandes ohne Debatte zur Tagesordnung über. Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Entwurfs des Reichslandes stand. Doch wurde die Beschlüsse über die Verbelegung der Verbelegung des Reichslandes ohne Debatte zur Tagesordnung über.

Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Entwurfs des Reichslandes stand. Doch wurde die Beschlüsse über die Verbelegung der Verbelegung des Reichslandes ohne Debatte zur Tagesordnung über. Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Entwurfs des Reichslandes stand. Doch wurde die Beschlüsse über die Verbelegung der Verbelegung des Reichslandes ohne Debatte zur Tagesordnung über.

Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Entwurfs des Reichslandes stand. Doch wurde die Beschlüsse über die Verbelegung der Verbelegung des Reichslandes ohne Debatte zur Tagesordnung über. Man erwartete offenbar am Montag einen „großen Tag“ im Reichsparlament, da auf der Tagesordnung die zweite Lesung des Entwurfs des Reichslandes stand. Doch wurde die Beschlüsse über die Verbelegung der Verbelegung des Reichslandes ohne Debatte zur Tagesordnung über.

## Der Heimweg.

1) Roman von Ida B. d. Aber im Grunde war das Sängen an der Uniform nicht eigentlich Siede für den Beruf, dazu war Friedrich von Wöhlitz ein viel zu äußerlicher Mensch. Er hatte übrigens den letzten Besuch bei dem Bruder nur unterzogen, um sich womöglich doch einen Schritt zu erheben, vor dem ihm eigentlich gar nichts so richtiges Müssen zu betreten, das ihn künftighin lieb, für das er aber so gar keine Neigung besaß. — Nun blieb ihm nichts anderes übrig. So heiratete er aus Selbstverpflichtung, er wußte sich für seinen Beruf. Die Erklärung brauchte er sich nicht selbst, zu seiner Bekämpfung, denn wenn ein Wöhlitz sich verlor, so ist das eigentlich auch von seiner Familie, gemäß! Seine Frau war ein gutes Ding, aber herzlich beschränkt und mit wahrhaft plebejischen Neigungen. Sie fand ihr Hauptvergnügen in der Wirtschaft und in der Kinderliebe.

**Schönheit!** Sie tritt nicht einmal! Friedrich von Wöhlitz gab es bald auf, die tiefe Klugheit, die ihn von seiner Frau trennte, gegenwärtig zu überdrüssig. Er begann wieder sein altes, tolles Leben, ohne jede Rücksicht auf das junge Weib, das ihm mit glücklichem Gesichte anging, und sich nun zurückgezogen und vernünftiger lag. Die fortgeschrittenen Schattungen und Demütigungen bewiesen, daß sie ihre ganz eigene Welt haben können, was, die bald nacheinander gekommen waren.

Die wurden ihre Welt, an ihnen hing sie mit abgöttischer Hinglichkeit, sie hatten ihr über ihr hässliches Kleid hinweg. Und da Friedrich von Wöhlitz seine von dem war, die sich Befriedigung anfertigen können, vielmehr jene Sorte von Männern zugehörte, die unbekümmert um den Dreck anderer, selbst einen Brunnen auszuheben, gab es bald auch materielle Schwierigkeiten. Die Ausgaben fanden in seinen Verhältnissen zu den Einnahmen. Man gehtere bereits von Kapital. Frau Regina wußte das, aber sie wußte auch, daß sie selbst keinen Einfluß auf der leicht erregbaren, unbrauchbaren Gatten besaß — und sie fürchtete sich vor ihm. Wie alle Bekannten, war sie indolent, andere konnte sie nichts, so legte sie die Hände in den Schoß und ließ die Dinge gehen, wie sie gingen. Die Kinder kamen, und die von ihm zwei Jahre später geboren. Das unglückliche Verhältnis zwischen den Eltern, der Dreck, der auf dem Hause lastete, nahm den Kindern schon früh die Gutmütigkeit. Sie hatten beide die Intelligenz des Vaters geerbt und begriffen nur zu bald die merkwürdige Situation. Der Vater, häßlich, unbrauchbar, rücksichtslos gegen die Frau, mit der ihn ein unersetzliches Verhältnis fand, auf die er herabsah; die Mutter, wohl gütig, aber dabei feindselig und beschränkt. Und die einzigen Geldbesitzer! Denn der große Verbrauch des Hausherrn sollte durch Sparmaßnahmen im Sande abgewaschen werden. Die Kinder fanden immer auf Seite der Mutter. Es alter sie wurden, desto mehr entfernten sie sich von dem Vater.

Selbstverständlich hatte Friedrich von Wöhlitz auch sein Glück fortzujagen wollen, verlor dabei aber gleichfalls selbstverständlich in unruhigen Verhältnissen den größten Teil des reichlichen Vermögens seiner Frau. Gleich mußte er doch seinen Absichten nehmen zur Qual der Familie; denn der sehr unbefähigte Mann, den die unglücklichen Verhältnisse niederdrehten, der nichts mit sich anfangen mußte, machte ihnen das Leben nun doppelt schwer. „Nach außen den Schein wahren“, das war sein Programm, nach dem er gelebt wurde, und man es die größten Opfer erforderte. Man mußte eine „hansgemäße“ Wohnung halten, obwohl man eigentlich nur zwei Zimmer bewohnte und bloß ein Hausmädchen hielt, das die Arbeit kaum bewältigen konnte. Einmal im Monat wurde auch in den übrigen Räumen geputzt, die Schulmeister von den Äußeren und Wöhlitz, genannt, da war „Empfang“ der Oberst Wöhlitz.

Frau Regina lebte von einem Empfangswort zum andern. Da mußte alles aus dem wollen gegeben werden, der Herr Oberst wollte sich nicht hüten lassen! Er kümmerte sich nicht darum, daß diese Empfindung tatsächlich durch die Mutter der Frau mit den Kindern vom Munde abgetragt wurden. Wenn nur alles nach seinem Wunsch war.

Als Friedrich von Wöhlitz in den Ruhestand trat, war Hedwig eben vierzehn Jahre geworden. Sie hatte bisher ein Pensionat für adeliche Töchter besucht, und sollte dort auch vier Jahre in Würden, desto mehr entfernten sie sich von dem Vater.

aber unmöglich, das teure Schulgeld seiner zu ersparigen; kaum das es für das Gymnasium des Staden reichlich. So oft das Schulgeld nicht war, weinerte der Oberst über den Mangel an Geld, aber die vernünftige Wirtschaftlichkeit. Frau Regina weinte dann nur. Zum Wiederland setzte ihr die Frau. Bagte sie doch einmal den schädlichen Verfall, den Gatten zu bewegen, Hedwig aus dem teuren Pensionat zu nehmen, dann sollte die Stimmung des Obersten sofort um. Er war außer sich darüber, daß man ihn zumuten magte, sein Kind am Ende unter frecht und Necht zu setzen.

Solche Szenen spielten sich oft genug in Anwesenheit der Kinder ab. Und einmal, da der Oberst besonders eilig gewesen, erwiderte in der halbunwilligen Hedwig, die den Vater sonst sehr anstand, ein Gesicht wie ein Hund, das den schädlichen Vater zu helfen. Mit einer Energie und Bestimmtheit, die dem Vater die Fassung nahm und die Mutter entsetzte, gab sie ihrer Empörung freie Bahn. Wöhlitz nahm das Empfindungswort in den langen Zeit ihrer. Sie niemals gefunden! Solcher!

Natürlich begann der Oberst zu toben, aber Hedwig ließ ihn ruhig ausfahren. Das Weib sagte ja: „Soll er! Aber das Scherzen kommt er ja heute auch nicht mehr hinaus, er ist doch gemüht!“ — und wahrhaftig, sie hatte den Mut des Denkers „eigentlich!“ Sie wollte ihm in aller Dinge die Weisheit lehren, „Da weißt nichts davon, daß Mama und

# Von Nah und fern.

**Wer ist Sternfeld?** Die über Sternfeld vom Landgericht Frankfurt a. O. verhängte Todesstrafe wird vorläufig noch nicht vollzogen werden, da Sternfeld erst wegen der andern Morde abgerichtet werden soll. Nach immer und die Gerichte aber damit beschäftigt, seine Personallisten festzustellen. Man nimmt jetzt an, daß es aus dem Braunschweigischen stammt. Es ist wahrscheinlich, daß er identisch ist mit dem Müllergelehrten Hermann Wölling, der in Weiblingen geboren ist und dort das Müllerhandwerk erlernt hat. Nach Verlobung verließ er Weiblingen und zog nach Amerika, wo er sich in Amerika geliebt. Nachdem er auch dort verschiedene Verbrechen beging, erließ die amerikanische Behörden einen Steckbrief hinter ihn, und Wölling floh wieder nach Deutschland zurück.

**Für dauernd Irrenhaft erklärt** wurde nach einem Gutachten des Vorherrschers der psychiatrischen Anstalt in Straßburg der hiesiger Jahnlehrer Hermann Wölling, der vor einiger Zeit durch ein gefälschtes Telegramm die Straßburger Garnison alarmierte. Wölling ist für Lebenszeit in eine Irrenanstalt untergebracht worden.

**Ein neuer Spionagefall in Österreich.** Großes Aufsehen erregt in Wien die Verhaftung des Oberleutnants Gebornit Janzic des k. k. böhmisch-herzoglich-ungarischen Infanterieregiments und seines Bruders Alexander Janzic. Beide Brüder führten ein verführerisches Leben, und durch ihre bedeutenden Geldeingaben wurde die Polizei auf sie aufmerksam. Man erfuhr, daß ein Militärattaché einer fremden Macht häufig bei ihnen verkehrte. Unverkümmert erließen ein Generalstabsoffizier in der Wohnung der beiden Brüder und nahm eine Hausdurchsuchung vor, bei der zahlreiche, ungemein belästigende Materialgegenstände gefunden wurden, das den Beweis lieferte, daß die beiden Brüder an einer in größter Geheimhaltung betriebenen Spionage betheiligt waren. Die beiden Brüder wurden aus Wien verbannt, sehr große Geldbeträge von einer fremden Macht erhalten, und es ist zweifellos, daß diese Spionageorganisation ihre Ziele über die ganze Monarchie gelponnen hatte. Janzic wurde besonders verurtheilt, weil er über seine Verhältnisse in Wien eine fremde Macht witterte.

**Ein Mariner Theater vom Sturm zertrübt.** Im Mariner hat ein Sturm am Sonntag den größten Teil des Zuschauerhauses im Holzgezimmer, wohl in zwanzigjährigen Weisheit eines mörcher Wolkenspiels hinweggemacht. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Für viele Salten dürfte das Haus nicht wieder aufgebaut werden.

**Im schändlichsten Waid verführt.** Einen unglücklichen Tod hat in der fauligen Zerfallenen Gießerei (Luzemburg) eine geisteskrante Frau erlitten. Dort taugte eine achtzehnjährige Wärterin eine Geisteskrante in ein schändliches Waid. Die unglückliche Idiotin aus Leibeskräften um Hilfe, die Wärterin glaubte jedoch, diese Schreie auf einen Wahnsinnsausbruch zurückzuführen zu müssen, und drückte die Geisteskrante um so tiefer ins Wasser. Die bedauernswerte Frau verbrachte entsetzlich. Sie starb unter großen Schmerzen nach einigen Stunden. Es scheint, daß die junge Wärterin aus Nachlässigkeit sich über den Waidvergift des Wassers ungenügend unterrichtet habe.

**Frau Baumbach** hat in Freiheit. Wegen Anklage in der fauligen Zerfallenen auf das Haus des Ministers Lloyd George zu drei Jahren Zuchthaus verurteilte Frau Baumbach, die Führerin der englischen Stimmereimänner, ist nach einer Zeit von 10 Tagen in Freiheit gesetzt worden, weil sie jedwede Maßnahmsannahme verweigerte.

**Anfall des Schnellzugs Basel-St. Gallen.** Der König in Belgien lies ein Gatterung auf den Schnellzug Basel-St. Gallen, der wegen eines entzündeten Baumes angehalten hatte. Zwölf Personen wurden verletzt.

**Bombenexplosion in Kiffikon.** Am

wir modergan kein Fleisch essen, daß wir bittern Kaffee trinken — damit nur du immer alles „landesgemäß“ halt! Du fragst nicht danach, wie die arme Mama das möglich macht, und daßst ihr's auch nicht. Darum sage ich dir's jetzt, 's kommt ja ohnehin auf ein's heraus, unangenehm bist du ja so und so! In das vornehm's Nihilist pass'st ich nicht, mit meinem jedmal übertriebenen Miesern. Ich mag auch gar nicht mehr unter den jungen Damen die armenhafte Rolle weiter spielen, denn Papa, dazu kriegst du mich nicht! Kennen willst du, aber auf vernünftige Weise, ins Badagogium will ich gehen, das ist nicht so teuer, das können wir ertragen, und ich bringe es dort so weit, die Zehrerinnenprüfung ablegen zu können."

"Du bist wohl toll geworden!" brach der Oberst los. "Eier, eher —" es verließ ihn die Rede.

"Nun, und was meinst, Papa? Ich habe ja gar keinen sonderlichen Ehrgeiz, mich mit ungezogenen Plänen abzugeben, und wenn ich nicht dazu gezwungen bin, ist mir's wohl billiger lieber. Aber man muß doch an die Zukunft denken, was soll denn aus mir werden? Geld habe ich keines, und von meinem dort-namen Mann werde ich später noch weniger tun wie heute!"

"Was war denn doch zu beifällig für den Bräutigam — er wurde fast verlesen. Dann brummte er: „Gut, gut, gut.“ Du wirst herkommen, und übrigens halten die Wählens zu können; was ist gegen das?"

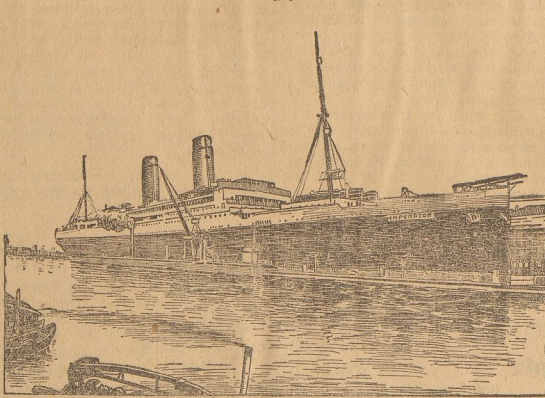
Ergebnis eines Haues an einem der belebtesten Plätze in Kiffikon erfolgte die Explosion einer Dynamitbombe. Das Haus wurde zum größten Teil zerstört. Ein junger Mann, der sich mit der Herstellung von Bomben beschäftigte, erlitt so schwere Verletzungen, daß er sterbend in das Spital gebracht wurde. Der Vater und die Mutter des Schmerzerleidenden wurden verhaftet. Die Polizeibehörde beschlagnahmte verschiedene bereit fertige Gegenstände und eine große Anzahl von Arbeit befindlichen Bomben.

**Wüthiger Zwischenfall bei einem Duell.** Zwischen zwei Personen der argentinischen Gesellschaft fand in Buenos Aires ein Duell statt, in dessen Verlauf einer der Gegner schwer

verwundet wurde. Als der Vater des einen Gegners dies bemerkte, griff er den andern und dessen Beuge an und verletzte sie, wurde aber durch einen Revolververstoß getödtet. Die Polizei hat alle Beteiligten verhaftet.

## Der größte Dampfer der Welt.

Der Riesen-Dampfer „Imperator“ wird in zusammengesetzter Docke der Werft von Blohm u. Wöb (Hamburg) gebaut.



Man der Größe eines solchen Riesen-Schiffes kann man sich am besten eine Vorstellung machen, wenn man das Fahrzeug in ein Trockendock zur Reparatur kommen muß. Es ist ein unbeschreibliches Stück Arbeit, einen so mächtigen Kasten so zu steuern, daß er, ohne Schaden zu nehmen oder anzuwachen,

genau in das Trockendock hineingehet. So wurde der Dampfer „Imperator“, der der größte der Welt ist, in die Docke der Vulkanwerk Blohm u. Wöb gebracht und sich hauptsächlich demontieren lassen, die am Boden und den Steuerseiten des Schiffes vorgenommen werden müssen.

vermurdet wurde. Als der Vater des einen Gegners dies bemerkte, griff er den andern und dessen Beuge an und verletzte sie, wurde aber durch einen Revolververstoß getödtet. Die Polizei hat alle Beteiligten verhaftet.

## Luftschiffahrt.

Zwei englischen Militärfliegern ist ein schwerer Unfall angefallen. Kapitän Nisid und Unteroffizier Sulans von der Flugabteilung der englischen Marine waren von Fernborough abgefliegen, um Galeshurd zu erreichen. Aber Ebernes überlegte sich die Maschine plötzlich und fiel wie ein Stein mehrere hundert Fuß herab. Es gelang zwar Kapitän Nisid, sie noch einmal in die Gewalt zu bekommen, doch nur wenige Sekunden, dann fiel sie wieder und schlug mit furchtbarer Gewalt auf dem Erdboden auf. Die beiden Flieger wurden aus ihren Sitzen herausgeschleudert. Kapitän Nisid hat schwere Verletzungen, der Unteroffizier eine Verletzung der Gehirnhäuten erlitten.

Der Flieger Perez Argento ist in der Nähe von Rosario (Argentinien) aus 400 Meter Höhe abgestürzt; er war sofort tot.

## Gerichtshalle.

Berlin. Das Bundesamt hatte eine beachtenswerte Entscheidung in einem Nachstrichrecht getroffen, der zweiten gegen schifflichen Armenverbände schwebte. Unter Wahrung des Urteils des Reichs-

senatquartieren, falls sie in der zuerst erwähnten Gemeinde wieder Aufnahmestellen nehmen sollte. Die Anklagen für die Überführungen habe solange der Unterhaltungsbesitz zu tragen, bis er seinen Überführungsbesitz zurückgenommen habe.

**Freiburg i. Br.** Von einer eigenartigen Hochzeitsgesellschaft wurden vor einiger Zeit zwei heilige Gastwirte heimgeführt. Ein Arbeiter hatte nach seiner kirchlichen Erziehung keine Hochzeitsfeier in eine Restauration eingeladen, wo auf Kosten des jungen Ehepaars die Hochzeitsgesellschaft und gefestigt wurde. Als die Hochzeit präsentiert wurde, stellte es sich heraus, daß der junge Ehepaar im glücklichen Besitz von baren vierzig Pfennigen war. Darauf legte der Wirt die Gesellschaft vor die Tür. Der Ehepaar aber wußte Rat. Man zog einfach nach einem andern Lokal und legte ihr vergnügt die Hochzeitsfeier fort. Als es zum Begebenen kam, bot der Gastgeber dem verurteilten Wirt als Pfand eine wertvolle Tafeluhre, die er sich von einem Skavaler der Gesellschaft erst vorher selbst geliehen hatte. Auch dieser Wirt zeigte wenig Verständnis für solche Hochzeitsgesellschaften. Vor die Angelegenheit der Gastwirte hat sich der junge Ehepaar von der Strafkammer zu verantworten, die ihn wegen Zuspätkommens zu vier Monaten Gefängnis verurteilte.

**Wauheim.** Der Tagelöhner Klafberg, der am 28. November v. Js. den Gefängnisverstoß erlitten im hiesigen Landgerichtshof gefangen überfallen und mit einem Hammer zu Boden geschlagen hatte, wurde vom Schur-

gericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Außerdem erhielt Klafberg wegen Einbruchdiebstahls im Krankenhause zu Sandbosen drei Jahre Zuchthaus.

## Helen Keller als Modedame.

Es wird viele überreden, daß Helen Keller, die berühmte taubstumm- und blinde Schriftstellerin immer mehr hervortritt, für Modeträgerin ein lebhaftes Interesse an den Tag legt und ebenso wie ihre glücklicheren, das Augenlicht nicht verbrauchten Schwestern ihre besondere Vorliebe für bestimmte Farben, bestimmte Stoffarten und bestimmte Schnittformen zeigt. Sie legt auf ihre Kleidung großes Gewicht, hat eine besondere Neigung zu weichen samtartigen Stoffen und überhaupt für leichte, schlichte Stoffe. Ihre Lieblingsfarbe ist Rot, wenn sie auch Blau und Grün oft wählt. Wenn sie ihrer verblüffenden Neigung unbeschränkt folgen könnte, so würde sie große Freude an den Modeträgern haben, aber die Gegenwart ist, kann sie sich von den Forderungen der zeitgenössischen Mode naturgemäß nicht vollkommen freimachen, wenn sie auch hier einen vernünftigen Mittelweg auftritt. Sie hat nicht gezeugt, immerzeit den Samperlat zu tragen und neigt heute zu eng anliegenden Kleidern. Aber trotzdem behält sie die gegenwärtig in Amerika herrschende Mode der ganz engen Mäntel und der großen Hüte, die jenseits des Ozeans noch nicht durch die moderneren Formen Hüten verdrängt worden sind. Zwischen dieser Mode und dem Schrei nach dem Stimmrecht ist nach der Ansicht Helen Kellers eine Kluft, die sie in ihrer Anfertigung der Frau verwehren zu überbrücken zu müssen meint. Helen Keller sagt: „Nichtig weiß ich das, meine guten Freundinnen erzählen es mir.“ Als man sie nach ihrer Meinung über die neuesten Moden fragte, zeigte sie sich vollkommen unterrichtet. „Diese an den Hüften so engen Röcke gemahnen mich an die Modisten der hiesigen Moden. Ich verachte nicht, die Frauen das Recht zur Wahl und nicht das Recht auf die Freiheit des eigenen Körpers erleben. Die tiefen Ansichten der modernen Gesellschaftsleiter erscheinen mir ungelohnt und aufdringlich. Ich bin der Meinung, daß die Frauen sich bei der Wahl ihrer Gewand vor allen Dingen nach ihrer eigenen Gruppierung und ihrem eigenen Typus richten müssen, gleichviel, ob die Moden nun aus Paris, Berlin, London oder New York kommen. Sie sollten sie bei der Wahl ihrer Kleidung Bequemlichkeit und Bewegungsfreiheit opfern.“

## Gemeinnütziges.

**Im Schmelzbad bei Ableben** zu verhalten, lege man dem Verstorbenen ein Tropfen Chloroform hinzu. Da das Chloroform sehr leicht verdunstet, muß man das Gemisch oder Gemisch zu verdünnen lassen.

**Sammelvollene Strampflinger** mehrmals zusammengelegt, geben ausgezeichnete Scherlinge, da sie alle Schmutz- und Fettreste leichter aufnehmen, als andre Stoffe.

## Buntes Allerlei.

**Das Hüftmittel des Professors.** Sören Sie an! — sagt der Kunde im Freireutleben zu dem ihn bedienenden Geheuren, warum erzählst du mir nur so furchtliche Geschichten von Gespenstern und Räubern? — „Was entsetzlichen Sie, mein Herr,“ antwortet der Geheuer, „aber wenn ich solche Geschichten erzähle, so haben den Kunden die Haare zu Berge, und dann schneidet's sich leichter.“

Namen, wenn der Herr nun mal so gar keinen Scherz aus dem Offizier hat — was andres niemals!“

Dabei war's gelassen. Hans sagte sich, wenn auch mit stillem Seufzer des Waters Willen. Was sollte er tun? Er war nun einmal nicht wie Hedwig.

So bog er nun die Unklarheit, und achte Fuß, ohne Liebe, ohne Freundschaft, ohne jedes Interesse, nur damit es zu Hause keine Gehen gab. Und dann hing er ja von Vater ab.

Er kam bei den Brüdern immer nur gerade mit Mühs und Not durch, und arbeitete nun, seit er promoviert hatte, bei einem Medizinalamt.

Das Studium hatte ihn nicht gefreut, sein Beruf war ihm zuwider, eigentlich war ihm alles zuwider, dem armen Hans. Die freundliche Jugend hatte bei ihm unverständliche Spuren hinterlassen. Die ewigen Wohlthätigen, die eigenen Gattungsbrüder, der Jüngling, nach außen kein Mensch, auf dem Innern und Namen nehmen zu müssen, all das bedrückte ihn und hatte ihn schließlich zum Neuartigen gemacht, dem der geringfügigste Anlaß irritierte. Er war ein Mensch ohne Lebensfreude, blasiert, in Selbsthätigkeit ein Spötter. Dabei gedund, nicht so hochbedeutend, mit einem klugen und Sentimentalität, die er selbst ironisierte und so zu verlegen ließ. An der energiegelassen Schwelger hing er mit unendlicher Liebe, er bewunderte sie. Das wollte er freilich nicht erkennen, sondern konnte sich nicht gegen ihre „vornunehmliche Regierung“ auf-

(Fortsetzung folgt.)

